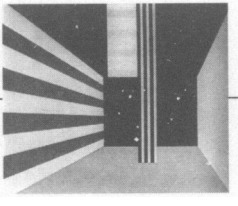
Die Ideenlandschaft der frühen Bundesrepublik zeigt ein doppeltes Gesicht. Als begriffliche Pole gegenwartsdiagnostischer und die Vergangenheit oder Zukunft thematisierender Erörterungen fungierten ‚Abendland' und ‚Amerika'. Die Berufung auf das Abendland erfüllte in geradezu idealer Weise zentrale Anforderungen jener Zeit. Nationalistische Ressentiments wurden an den Rand gedrängt, und unter christlichem Banner gewann die ‚antibolschewistische' Option für den Westen auch in konservativen Kreisen breite Unterstützung. ‚Amerika' stand als Symbol für die erhoffte oder befürchtete Zukunft als Folge der rasanten zivilisatorischen Modernisierung. Zeittypische Züge der vornehmlich bildungsbürgerlich geprägten Diskurse der 50er Jahre werden in Fallstudien über die ‚Abendländische Akademie', die kulturellen Rundfunknachtprogramme des nordwestdeutschen Rundfunks, die Tagungen kirchlicher Akademien und die Vortragsprogramme von Amerika-Häusern differenziert dargestellt.

Axel Schildt
ist Historiker in Hamburg

Oldenbourg

Ordnungssysteme
Studien
zur Ideengeschichte
der Neuzeit



Herausgegeben von
Dietrich Beyrau,
Anselm Doering-Manteuffel
und Lutz Raphael
Band 4

R. Oldenbourg Verlag München 1999

Axel Schildt

Zwischen Abendland und Amerika

Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre

R. Oldenbourg Verlag München 1999

Als Teil der Habilitationsschrift auf Empfehlung des Fachbereichs Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schildt, Axel:
Zwischen Abendland und Amerika : Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre / von Axel Schildt. – München : Oldenbourg, 1999
(Ordnungssysteme ; Bd. 4)
Zugl. Teildr. von: Hamburg, Univ., Habil.-Schr., 1992
ISBN 3-486-56344-0

© 1999 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D - 81671 München
Internet: http://www.oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagbild: Roman Clemens – Spiel aus Form, Farbe, Licht und Ton. Dessau, Bauhaus, 1929. © Theatermuseum Köln
Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)
Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-56344-0

Inhalt

Einleitung 1

1. Die Rettung des christlichen Abendlandes – „Neues Abendland" und „Abendländische Akademie" 21
   1.1 Das „christliche Abendland" – Konjunkturen einer modernen Ideologie 24
   1.2 Vom „Neuen Abendland" zur „Abendländischen Akademie" ... 39
   1.3 Gründung und Blütezeit der „Abendländischen Akademie" (1952–1955) 56
   1.4 Der Niedergang von „Neuem Abendland" und „Abendländischer Akademie" 68

2. Elitäre Diskurse zur Nachtzeit – „Zeitgeist"-Tendenzen im Nachtprogramm und im Dritten Programm des Nordwestdeutschen und Norddeutschen Rundfunks 83

3. Antworten auf die „Säkularisierung" – zu Tagungen kirchlicher Akademien 111
   3.1 Die Evangelische Akademie Hermannsburg-Loccum 120
   3.2 Die Katholisch-soziale Akademie Franz-Hitze-Haus Münster .. 150

4. Die USA als Kulturnation – zu den Vortragsprogrammen der Amerika-Häuser 167

Ausblick 197

Quellen und Literatur 201

Abkürzungen 235

Personenregister 237

Vorwort

Die hier vorgelegten Studien über die Ideenlandschaft der 50er Jahre sind im Rahmen des Projekts „‚Modernisierung' und ‚Modernität' in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre" (gefördert von der Stiftung Volkswagenwerk 1987–1990) entstanden und in meine am Fachbereich Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg 1992 angenommene Habilitationsschrift eingegangen; deren größter Teil erschien als Buch unter dem Titel „Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist' in der Bundesrepublik der 50er Jahre" (Hamburg 1995).

Einige Fallstudien, die sich für eine separate Veröffentlichung eigneten und den Umfang jenes Buches vollends gesprengt hätten, bilden nun den Kern des vorliegenden Textes. Lediglich das erste Kapitel ist – ausgehend von einigen Passagen der Habilitationsschrift – beträchtlich ausgebaut worden.

Dieser Hinweis auf den Entstehungszusammenhang ist notwendig zum Verständnis von zwei Punkten. Zum ersten: Als ich seinerzeit mit der Arbeit an dem Projekt über die 50er Jahre begann, existierte zu vielen der angesprochenen Themen überhaupt noch keine zeitgeschichtliche Forschung. Mittlerweile ist sie in Gang gekommen, die Spezialliteratur wächst allmählich an. Ich habe mich entsprechend bemüht, die seither erschienenen Arbeiten zumindest annotierend einzubeziehen. Zum zweiten: Für den Hintergrund der Fallstudien ist auf das erwähnte Buch „Moderne Zeiten" zu verweisen, auch hinsichtlich der ideengeschichtlichen Literatur über die 50er Jahre.

Der Entstehungszusammenhang ist auch wichtig für den Dank, den ich für vielfältige Unterstützung abstatten möchte. Denjenigen, die ich im Vorwort von „Moderne Zeiten" nannte, sei noch einmal herzlich gedankt, allen voran Prof. Dr. Arnold Sywottek für seine Anregungen. Darüberhinaus gilt mein Dank den Leitern und Mitarbeitern der Institutionen, die Archivalien für die vorliegenden Fallstudien zur Verfügung stellten und zu ausführlichen Gesprächen bereit waren, namentlich Dr. Albrecht Beckel (†) von der Katholisch-Sozialen Akademie Münster und Dr. Jörg Calließ von der Evangelischen Akademie Loccum sowie Dr. Joachim Drengberg vom Norddeutschen Rundfunk in Hamburg. Mein herzlicher Dank gilt auch Prof. Dr. Anselm Doering-Manteuffel für die interessanten Diskussionen im Rahmen der Würzburger Workshops des von ihm geleiteten Projekts zur ‚westernization' der Bundesrepublik. Dort entstand die Idee, das Manuskript in der von ihm mitherausgegebenen Reihe „Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit" zu veröffentlichen. Ihm wie den anderen Herausgebern, Prof. Dr. Dietrich Beyrau und Prof. Dr. Lutz Raphael, habe ich auch für die kritische Durchsicht des Manuskripts zu danken. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat durch einen Zuschuß dessen Drucklegung dankenswerterweise ermöglicht.

Axel Schildt — Hamburg im Mai 1998

Einleitung

Daß es lohnend sein könnte, die Bundesrepublik der 50er[1]) Jahre auch ideengeschichtlich zu untersuchen, spricht sich erst allmählich herum. Ein zählebiges Klischee ließ für diese Zeit lange eine mechanische Kausalität von wirtschaftlichem Wiederaufbau und purem Mammonismus im Denken der Menschen assoziieren. Dies ließ eine genauere Untersuchung der Ideenlandschaft überflüssig erscheinen. In Margarethe von Trotthas Film „Fürchten und Lieben" (1988), einer modernen Version von Anton Tschechows Novelle „Die drei Schwestern", bringt eine Protagonistin dieses Klischee voller Ekel auf den Punkt: „Alles dreht sich um Geld und Erfolg wie in den 50er Jahren". Auf der Rückseite dieser Schablone fungieren kleine isolierte Grüppchen nonkonformistischer Intellektueller und machtloser Dichter, die verzweifelt und hilflos gegen die Macht des Geldes und den politischen Betrieb des Bonner „Treibhauses" (Wolfgang Koeppen) opponierten; eine Sicht der Dinge, die bestärkt wird durch heiter illustrierte nostalgische und mitunter gutmütig satirische Verklärungen dieser Zeit als einer Epoche harmonischer Konsensfindung und fraglos akzeptierter traditioneller Wertvorstellungen in populären publizistischen Erzeugnissen.

Die Vorstellungen einer Schlachtanordnung von geistloser Macht und machtlosem Geist oder aber, je nach Werturteil, der ruhigen Fahrt des Staatsschiffes, begleitet von wenig belangvoller Intellektuellenkritik, jeweils zurückzuführen auf lange Traditionen der Gesellschaftsbetrachtung, unterschätzen die Bedeutung und verzeichnen die komplexe Struktur der Öffentlichkeit in der Bundesrepublik der 50er Jahre. Als Gegenthese ließe sich sogar pointiert behaupten, daß es wohl nie zuvor in der deutschen Geschichte eine derart breite und massenmedial vermittelte gesellschafts- und kulturdiagnostische Diskussion als Dauerzustand gegeben hatte. Auch wenn es sich dabei im Kern noch um bildungsbürgerliche Selbstvergewisserung mit den ihr inhärenten deutschen Traditionen handelte: In den 50er Jahren lag der Beginn der heute existierenden „informierten Gesellschaft".

Das allmählich sichtbar werdende Interesse an der Ideenlandschaft der 50er Jahre steht im engen Zusammenhang mit der zunehmenden zeitgeschichtlichen Hinwendung zur Geschichte der Nachkriegszeit insgesamt und über die Schwelle des Besatzungs-Kondominiums 1945/49 hinweg, und es kann sich nur mit der Historisierung der formativen Phase des westdeutschen Staates weiterentwickeln. Die Bedingungen dafür sind herangereift, seit sich die For-

[1]) Im Unterschied zu allen anderen Dezennien (1920er, 1930er, 1960er Jahre usw.) spreche ich von den „50er Jahren" als eingeführter vereinfachender Bezeichnung, mit der gleichzeitig die Bedeutung von chronologischer Einheit und darüber hinausgehender sozialkultureller Bestimmung berücksichtigt wird.

schung zur Frühgeschichte der Bundesrepublik in den letzten Jahren intensiviert, inhaltlich differenziert und methodisch verfeinert hat[2]). Festgefügte und politisch induzierte Geschichtsbilder und Lehrmeinungen sind dabei ins Wanken geraten, wie im folgenden sehr knapp skizziert werden soll, um den Rahmen für die Analyse der ideengeschichtlichen Entwicklung in den 50er Jahren abzustecken[3]).

I.

Lange Zeit beherrschten gegensätzliche Stilisierungen eines ungebrochenen totalen Neuanfangs nach 1945 auf der einen und eines bald danach beginnenden restaurativen Prozesses auf der anderen Seite die Meinungsfronten. Allerdings sind einige Argumente für diese beiden Sichtweisen nicht abzuweisen. Festzuhalten bleibt, daß mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945, den wirtschafts- und ordnungspolitischen Entscheidungen der Jahre 1948/1949, der Währungsreform, dem Marshall-Plan und der Gründung der Bundesrepublik sowie ihrer folgenden westeuropäischen und transatlantischen ökonomischen und politisch-militärischen Integration langfristig ein umfassender gesellschaftlicher Neuanfang und eine über Jahrzehnte dauernde friedliche, von ungewohnten Wohlstandserfahrungen breiter Bevölkerungsschichten begleitete Erfolgsgeschichte des westdeutschen Teilstaates ermöglicht wurde, an die zu ihrem Beginn kaum jemand zu hoffen gewagt hätte[4]).

[2]) Vgl. Überblicksdarstellungen und Diskussionsbeiträge von Hans Günter Hockerts, Einführung zur Sektion „Die Bundesrepublik Deutschland im Umbruch 1955–1965", in: Bericht über die 37. Versammlung deutscher Historiker in Bamberg vom 12.–16. Oktober 1988, Stuttgart 1990; Martin Broszat (Hg.), Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte, München 1990; Anselm Doering-Manteuffel, Deutsche Zeitgeschichte nach 1945, in: VfZ, Jg. 41, 1993, S. 1–29; ders. (Hg.), Adenauerzeit. Stand, Perspektiven und methodische Aufgaben der Zeitgeschichtsforschung (1945–1967), Bonn 1993; Paul Erker, Zeitgeschichte als Sozialgeschichte, in: GG, Jg. 19, 1993, S. 206–238; Hans Günter Hockerts, Zeitgeschichte: Begriff, Methoden, Themenfelder, in: apuz, B 29–30, 1993, S. 3–19; Axel Schildt, Nachkriegszeit. Möglichkeiten und Probleme einer Periodisierung der westdeutschen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg und ihrer Einordnung in die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: GWU, Jg. 44, 1993, S. 567–584.

[3]) Die hier vorgelegten Fallstudien entstanden im Zusammenhang eines von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forschungsprojekts „‚Modernität' und ‚Modernisierung' in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er Jahre", das am Historischen Seminar der Universität Hamburg unter Leitung von Prof. Arnold Sywottek durchgeführt wurde (1987–1990); vgl. Axel Schildt, Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist' in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995; dort auch zusätzliche Hinweise zur zeitgenössischen und Forschungsliteratur.

[4]) Aus der vorzugsweise zu Jubiläumsanlässen erschienenen Literatur über die Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik vgl. Richard Löwenthal/Hans-Peter Schwarz (Hg.), Die zweite

Auch die in den 1970er Jahren lauter vertretenen Argumente für restaurative Tendenzen in der Frühphase der Bundesrepublik behalten einen Teil ihrer Gültigkeit. Wer wollte bestreiten, daß viele Hoffnungen – zumal kleiner intellektueller Zirkel – auf einen vollständigen Neuanfang in der Rasanz des Wiederaufbaus zerstoben, daß sich eine Patina von Alltäglichkeit über die existenziell empfundenen Diskussionen der Nachkriegszeit zu legen begann, mit der Normalisierung des gesellschaftlichen Lebens auch der traditionelle Gegensatz von Geist und Macht revitalisiert wurde? In der gehobenen Belletristik der 50er Jahre wurde dem ebenso Ausdruck verliehen, wie in kritischen Feuilletons die leibhaftige Rückkehr des „Hindenburg-Deutschen" (Eugen Kogon), z. B. im diplomatischen Korps des Auswärtigen Amtes, kritisch beleuchtet wurde[5]).

Vermittlungsversuche zwischen den beiden konträren Sichtweisen auf die Geschichte der Bundesrepublik gab es lange Zeit kaum. Man kann dies als ein Zeichen dafür deuten, daß sie zur Konstellation von Kaltem Krieg und Systemgegensatz zwischen Ost und West gehörten. Platte Legitimation ebenso wie krampfhafte Delegitimation des westdeutschen Staates und seiner Gesellschaft auf dem symbolischen Kampfplatz der Geschichte erfuhren allerdings bereits vor dem endgültigen Auslaufen der dahinter stehenden politischen Konstellation durch die deutsche Einigung nachhaltige Verunsicherungen. Seit den 1980er Jahren begann in breitem Ausmaß die Historisierung der bundesrepublikanischen Entwicklung, die das alte Gegensatzpaar Neuanfang-Restauration zunehmend als obsolet erscheinen ließ. Zum einen wurde gegen den Mythos des Neubeginns die sozialgeschichtliche Kontinuität betont, auf der trotz aller Brüche die westdeutsche Geschichte basierte. Diese Kontinuität war gar nicht oder nur am Rande als eine Kontinuität der Eliten gefaßt, sondern wird als über das Fortleben von Milieus vermittelte Kontinuität – als „Volkskontinuität"[6]) – begriffen.

Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Eine Bilanz, Stuttgart 1974; Walter Scheel (Hg.), Nach dreißig Jahren ... Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1979.

[5]) Die Kritik der „Restauration" war im übrigen keine ausschließlich linke Angelegenheit. Zum einen richteten sich die Artikel in den Frankfurter Heften, wo diese Begrifflichkeit am stärksten bemüht wurde, an erster Stelle gegen die Arbeiterparteien, die ihre Organisationsstrukturen aus der Weimarer Zeit restauriert und den Weg zu einer neuen Politik nicht freigegeben hätten, zum anderen wurde von konservativ-protestantischer wie -katholischer Seite bisweilen auch die ausgebliebene umfassende Rechristianisierung und das als zu weltlich empfundene Grundgesetz der Bundesrepublik als Restauration angesehen (s. dazu Kapitel 1).

[6]) Lutz Niethammer, Einleitung, in: ders. (Hg.), „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll". Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (Lebensgeschichte und Sozialkultur, Bd. 1), Berlin/Bonn 1983, S. 8; und insgesamt das LUSIR-Projekt der Gruppe um Lutz Niethammer (Hg.), Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, 3 Bde., Berlin/Bonn 1983/85; vgl. auch den Sammelband von Werner Conze/M. Rainer

Zum anderen wurde die seit den 1970er Jahren geläufige diffuse Redeweise von der „Restauration" mit der Frage konfrontiert, was denn nun restauriert worden sei, die Gesellschaft der 1920er Jahre, 1930er Jahre oder der Kapitalismus allgemein; und sollte der Begriff primär auf ökonomische, politische oder kulturelle Entwicklungen bezogen werden oder eine allgemeine Stimmungslage treffen?[7])

Daß die Restaurationsbegrifflichkeit der frühen Bundesrepublik nicht gerecht wurde, betonte Anfang der 1980er Jahre dezidiert Hans-Peter Schwarz; er schlug vor, stattdessen künftig „die in jeder Hinsicht aufregenden und interessanten gesellschaftlichen Wandlungsvorgänge in den fünfziger Jahren"[8]) in den Blick zu nehmen, „eine Periode aufregender Modernisierung[9])" zu entdekken. Damit wurde ein Weg gewiesen, der es ermöglichte, die beispiellose wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung sowie den sozialen und kulturellen Wandel der westdeutschen Gesellschaft theoretisch anspruchsvoll zu interpretieren. Bei einigen der Zeithistoriker, die sich dabei des Modernisierungs-Paradigmas bedienten, mag auch die Intention eine Rolle gepielt haben – eine volkspädagogisch bereits verankerte *success story* von der Legende zur Wissenschaft zu führen.

In der Diskussion wurde allerdings wiederholt gefordert, über den modernisierenden Elementen in der westdeutschen Gesellschaft der 1950er Jahre nicht die Gegentendenzen zu ignorieren, die zuvor nur unzulänglich im Schlagwort der ‚Restauration' hervorgehoben worden waren. Die Kennzeichnung der Frühgeschichte der Bundesrepublik als „Modernisierung unter ‚konservativen Auspizien'"[10]) war diesbezüglich ein erster Versuch, den Gegensatz von politischem Konservatismus (auch wenn diese Charakterisierung für die Adenauer-Regierungen problematisch ist) und technisch-wirtschaftlicher Modernisierung als Grundkonstante der neueren deutschen Geschichte der letzten wenigstens hundert Jahre begrifflich zu erfassen: Bereits im „autoritären Nationalstaat" des Kaiserreichs hatte es ein charakteristisches Miteinander von repressiver Politik, kulturpessimistischen Stimmungen sowie bürgerlich-wilhelminischer Fort-

Lepsius (Hg.), Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem, Stuttgart 1983; als Zwischenbilanz eines Verbundprojekts des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte in Münster zuletzt Matthias Frese/Michael Prinz (Hg.), Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven, Paderborn 1996.

7) Für Einzelnachweise zur Restaurationsbegrifflichkeit in der zeitgeschichtlichen Literatur vgl. die Einleitung in Schildt, Moderne Zeiten.

8) Hans-Peter Schwarz, Geschichtsschreibung und politisches Selbstverständnis. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – Herausforderung für die Forschung, in: apuz, B 36/1982, S. 3–16 (Zitat: S. 6).

9) Ders., Die Ära Adenauer. Bd. I: Gründerjahre der Republik. 1949–1957, Stuttgart/Wiesbaden 1981, S. 382.

10) Christoph Kleßmann, Ein stolzes Schiff und krächzende Möwen. Die Geschichte der Bundesrepublik und ihre Kritiker, in: GG, Jg. 11, 1985, S. 476–494 (Zitat: S. 485).

schrittsgläubigkeit mit „nahezu unbegrenztem Vertrauen in die moderne Wissenschaft“[11]) gegeben. Auch den Lebensreform-Bestrebungen der Jahrhundertwende[12]) – Ausgangspunkt zahlreicher sozialkultureller Entwicklungslinien des 20. Jahrhunderts[13]) – war der Widerspruch von utopisch-technischem, z. B. eugenisch geprägtem Zukunftsoptimismus und irrationaler Rückwärtsgewandtheit bis hin zur Germanenschwärmerei eigen[14]).

Für die Gesellschaft der Weimarer Republik kann – z. B. in den intensiven Debatten um die Rationalisierung (Stichworte: ‚Taylorisierung‘ und ‚Fordismus‘) der Volkswirtschaft – ein über alle politischen Lager hinwegreichender Konsens über die Notwendigkeit technischer Modernisierung konstatiert werden[15]). Hintergrund war die durch den Ersten Weltkrieg gefestigte Erfahrung, daß eine Chance für die Wiederherstellung deutscher Weltgeltung angesichts der überlegenen Rohstoff-Ressourcen anderer Großmächte allein in der wissenschaftlich-technischen Spitzenstellung in industriellen Schlüsselbranchen lag – eine Erfahrung, auf der etwa die langfristigen militärischen Planungen seit den 1920er Jahren basierten. Für romantische Technikfeindschaft war auch auf der rechten Seite des politischen Spektrums wenig Platz, eher bestimmten die Denkmuster des „reactionary modernism“[16]), also eine Kombination von Romantizismus und Technikbegeisterung, die Szene. Der deutschnationale

[11]) Wolfgang J. Mommsen, Bürgerliche Kultur und künstlerische Avantgarde. Kultur und Politik im deutschen Kaiserreich 1870/1918, Frankfurt/Berlin 1994, S. 16; vgl. Gangolf Hübinger/Wolfgang J. Mommsen (Hg.), Intellektuelle im Kaiserreich, Frankfurt/M. 1993; Hermann Glaser, Bildungsbürgertum und Nationalismus. Politik und Kultur im Wilhelminischen Deutschland, Frankfurt/M. 1993; zuletzt Volker Drehsen/Walter Sparn (Hg.), Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900, Berlin 1996.

[12]) Für einen ersten Überblick vgl. Corona Hepp, Avantgarde: Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende, München ²1992.

[13]) Vgl. den konzeptionellen Ansatz von August Nitschke u. a. (Hg.), Jahrhundertwende. Der Aufbruch in die Moderne 1880–1930, Reinbek 1990; für die Architekturgeschichte Werner Durth, Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970, Braunschweig/Wiesbaden 1986.

[14]) Aus der zeitgenössischen Literatur ist das letzte Kapitel von Theobald Ziegler, Die geistigen und socialen Strömungen des Neunzehnten Jahrhunderts, Berlin ²1901, zu empfehlen; in der Geschichtswissenschaft von der Einfühlsamkeit her unübertroffen ist die Studie von Carl E. Schorske, Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle, München 1994 (Taschenbuch-Ausgabe); für die völkische Unterströmung vgl. neuerdings als breit angelegten Überblick Uwe Puschner u. a. (Hg.), Handbuch zur „Völkischen“ Bewegung 1871–1918, München u. a. 1996.

[15]) Vgl. Detlev J.K. Peukert, Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt/M. 1987, S. 111 ff.; vgl. auch einige der Fallstudien in den beiden Sammelbänden: Manfred Gangl/Gérard Raulet (Hg.), Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage, Frankfurt/M. u. a. 1994; Wolfgang Bialas/Georg G. Iggers (Hg.), Intellektuelle in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. u. a. 1996.

[16]) Jeffrey Herf, Reactionary modernism. Technology, culture and politics in Weimar and the Third Reich, Cambridge 1984.

Medien-Tycoon Alfred Hugenberg mag in diesem Sinn als Symbolfigur eines radikalen konservativen Modernisierers gelten, der nach Übernahme des Ufa-Filmkonzerns (1927) sogar die Chance begriff, mit dem Instrument des gerade aufgekommenen Tonfilms den Glanz vergangener Epochen – vom „Flötenkonzert von Sanssouci" bis zu „Der Kongreß tanzt" – für ideologische Zwecke unterhaltsam und wirkungsvoll in Szene zu setzen[17]).

Ein schwieriger Sonderfall, der seit Jahren zu immer neuen Diskussionsbeiträgen geführt hat, ist die Bewertung „moderner" Elemente in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft des „Dritten Reiches". Die hektische Konzentration aller wirtschaftlichen Kräfte auf die Lösung der Rüstungsprobleme, auf die Totalmobilmachung der „Volksgemeinschaft" für den Krieg, führte seit den 1930er Jahren in einigen wirtschaftlich und gesellschaftlich strategisch wichtigen Teilgebieten zur Forcierung kurzfristiger Rationalisierungs- und Effektivierungsstrategien. Der „subjektive Faktor" wurde dabei bis hin zur geschickten Vereinnahmung der neuesten Massenmedien, des Hörfunks und des Kinofilms, in zuvor nicht gekanntem Ausmaß einbezogen[18]). Verbunden war diese Kraftanstrengung allerdings mit dem Raubbau an der volkswirtschaftlichen Infrastruktur, bedenkenloser Staatsverschuldung, der finanziellen Austrocknung des Bildungswesens und der Wissenschaft sowie der Zerstörung rechtsstaatlicher Möglichkeiten und legaler öffentlicher Korrektive gegen den Katastrophenkurs der NS-Diktatur. Ob diesem in erster Linie zerstörerisch und selbstzerstörisch angelegten und außerdem für die sozialhistorische Prüfung langfristiger Trends zu kurz dauernden Regime eigenständige Modernisierungsimpulse zugemessen werden können, scheint danach zumindest zweifelhaft[19]). Auf der Ebene der Ideologie kann man eher davon ausgehen, daß im „Dritten Reich" Denkweisen, die sich für die Zwecke des Regimes funktionalisieren ließen, weiter existierten, z.T. in radikalisierter Form. So wirkte z. B. das Gegensatzpaar von extremer technischer Fortschrittsgläubigkeit und antiemanzipatorischen Zielen als ideologisches Element in der gelenkten Öffentlichkeit des „Dritten Reiches" extrem gesteigert fort[20]).

Der Widerspruch der Affirmation technisch-industrieller Entwicklung bei gleichzeitiger Ablehnung ihrer sozialkulturellen Folgewirkungen war also

[17]) Vgl. Axel Schildt, Hugenberg ante portas. Rationalisierung mit nationalem Besen, in: Hans-Michael Bock/Michael Töteberg (Hg.), Das Ufa-Buch. Kunst und Krisen. Stars und Regisseure. Wirtschaft und Politik, Frankfurt/M. 1992, S. 190–195.

[18]) Vgl. als Überblick Peter Reichel, Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt im Faschismus, München ²1992.

[19]) Aus der anhaltenden Diskussion vgl. u. a. Norbert Frei, Wie modern war der Nationalsozialismus?, in: GG, Jg. 19, 1993, S. 367–387; Axel Schildt, NS-Regime, Modernisierung und Moderne. Anmerkungen zur Hochkonjunktur einer andauernden Diskussion, in: Tel Aviver Jahrbuch, Jg. 23, 1994, S. 1–23.

[20]) Dies zeigte sich nicht zuletzt an der zwiespältigen Stellung zu „Amerika" als gleichzeitigem Symbol von Moderne und Demokratie; vgl. dazu neuerdings Philipp Gassert, Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933–1945, Stuttgart 1997.

keine neue politisch-kulturelle Erscheinung der Nachkriegsgeschichte. Daß sie überhaupt als solche erscheinen mochte, lag u.U. an der kurzen Konjunktur von existenziell gestimmter Kulturbetrachtung in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die bis in die frühen 50er Jahre hineinragte und ihrerseits auf Traditionen der späten 1920er und 1930er Jahre zurückgriff. Zentrale Stichworte finden sich z.B. in dem 1931 erschienenen berühmten Jubiläumsband (Band 1000) der Sammlung Göschen aus der Feder von Karl Jaspers[21]). In seinen Betrachtungen zur „geistigen Situation der Zeit" thematisierte er das „Massendasein und seine Bedingungen", „das Bewußtsein im Zeitalter der Technik" und die „Herrschaft des Apparats" in Wendungen, die offenbar nach 1945 durch die zwischenzeitlichen Erfahrungen von Intellektuellen mit dem NS-Regime und dem Weltkrieg an Überzeugungskraft noch gewonnen hatten[22]). Die Hegemonie düsterer Gegenwartsbetrachtung, die allerdings auch vorhandene kräftige Impulse zum Neuanfang überdeckte[23]), wich schon bald im Zuge des einsetzenden „Wiederaufbaus". Massenwohnungsbau, prosperierende Industrie, steigende Einkommen und neuartige Konsummöglichkeiten führten nicht nur zur Rekonstruktion vorheriger „Normalität", sondern trugen bereits die Keime eines gesellschaftlichen Strukturwandels in sich. Die Kurzformel „Modernisierung im Wiederaufbau" bietet als zusammenfassende Begrifflichkeit die Möglichkeit, Fragestellungen zu bilden, die der detaillierten Analyse der jeweiligen Gemengelagen und Charakteristika von Kontinuitäten und Neuerungen dienen[24]). Zunehmend wird dabei auch das Verhältnis von endogenen und exogenen Modernisierungsimpulsen einbezogen, wie sie für die 50er und 1960er Jahre unter den Stichworten „Amerikanisierung" und „Verwestlichung" und für die ideengeschichtliche Ebene mit der Begrifflichkeit der „Westernization" diskutiert werden[25]). Und schließlich beginnt in komparatistischer Perspektive

[21]) Karl Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, Leipzig 1931 ([4]1932).

[22]) Eine *intellectual history*, die die Wendung vom radikalen Aktivismus zum elegischen Kulturpessimismus und über diesen wieder hinaus als Entwicklungsfigur von deutschen – und nicht nur deutschen – Intellektuellen über die Katastrophen des 20. Jahrhunderts berücksichtigen würde, gibt es bislang nur in ersten Ansätzen. Biographische Studien zu August Winnig, den Brüdern Ernst und Friedrich Georg Jünger, Hendrik de Man, Hans Zehrer und vielen anderen böten sich an; vgl. zu Friedrich Sieburg einige Hinweise in der germanistischen Dissertation von Tilman Krause, Mit Frankreich gegen das deutsche Sonderbewußtsein. Friedrich Sieburgs Wege und Wandlungen in diesem Jahrhundert, Berlin 1993; auch zu diesem in der NS-Zeit und in der Bundesrepublik ebenso einflußreichen wie anregenden Publizisten steht eine geschichtswissenschaftlichen Kriterien genügende Biographie aus.

[23]) Zum kulturellen Frühling nach Kriegsende vgl. zuletzt Hermann Glaser u.a. (Hg.), So viel Anfang war nie. Deutsche Städte 1945–1949, Berlin 1989.

[24]) Vgl. als darauf bezogenen Sammelband Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993.

[25]) Hinzuweisen ist auf das Tübinger Projekt „‚Westernization'. Forschungen zur politisch-ideellen Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft in den 50er und 60er Jahren" unter Leitung von Anselm Doering-Manteuffel; vgl. als Überblick ders., Dimensionen von Ame-

sowohl die Entwicklung in der DDR[26]) als auch die westeuropäische Entwicklung insgesamt in den Blick genommen zu werden, nachdem zeitgenössische Beobachter schon Ende der 50er Jahre, von ähnlichen sozialkulturellen Entwicklungen in Westeuropa ausgehend, eine neuartige „Soziologie der Prosperität" imaginierten[27]).

II.

Mit einer solchen Historisierung der westdeutschen Nachkriegsgeschichte erweiterte sich zum einen sukzessive der Untersuchungszeitraum zunächst auf die frühen 50er Jahre, dann auf das gesamte formative Jahrzehnt der Bundesrepublik und mittlerweile zunehmend auf die 1960er Jahre; zum anderen verbreiterte sich gleichzeitig das Themenspektrum. Nach der Geschichte der Politik – in ihren klassischen Feldern – kamen die Wirtschaft (weniger die Technik), dann soziale Strukturen und Milieus, schließlich die Sozialkultur im Alltag in den Blick, und ganz zuletzt wurden auch geistige und ideologische Strömungen entdeckt. Dieser fünfte Kontinent der Ideen wird gerade vermessen. Nur wenige Forscher und Forscherteams sind bislang – mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden – unterwegs, um erste Fixpunkte auf der Karte der westdeutschen Ideenlandschaft einzutragen. Notwendig sind aber noch eine Fülle von Einzelstudien, die – auch in ihrer Verknüpfung – in den nächsten Jahren viele Entdeckungen erwarten lassen.

Um einen Eindruck vom vorläufigen Stand der Arbeit in diesem Themenfeld zu geben, sollen im folgenden einige Bereiche benannt werden, deren Kenntnis der zeitgeschichtlichen Analyse von Ideen und ihren Zusammenhängen erst nötigen Halt verleihen, über die aber noch sehr wenige Informationen vorliegen:

– Zahlreiche Foren, auf denen debattiert wurde, sind heute, zumindest hinsichtlich ihrer einstigen Bedeutung, vergessen und historiographisch nicht er-

rikanisierung in der deutschen Gesellschaft, in: AfS, Bd. 35, 1995, S. 1–34; außerdem auf die dort abgefaßten Studien von Michael Hochgeschwender, Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Deutschen, München 1998; Thomas Sauer, Westorientierung im deutschen Protestantismus. Vorstellungen und Tätigkeit des Kronberger Kreises, München 1998; Gudrun Kruip, Das „Welt"-„Bild" des Axel Springer Verlages, München 1998 (Bd. 1–3 der Reihe Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit. Hg. von Dietrich Beyrau, Anselm Doering-Manteuffel, Lutz Raphael).

[26]) Vgl. Jürgen Kocka (Hg.), Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien, Berlin 1993.

[27]) Ernest Zahn, Soziologie der Prosperität. Wirtschaft und Gesellschaft im Zeichen des Wohlstandes, Köln/Berlin 1960; vgl. Axel Schildt, Sozialkulturelle Aspekte der westeuropäischen Integration in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten. Überlegungen zu einem geschichtswissenschaftlichen Forschungsfeld, in: Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen. Kulturwissenschaftliches Institut. Jb. 1994, Essen 1995, S. 131–144.

faßt. Dies gilt z. B. für die Popularisierung schöner Literatur und wissenschaftlicher Diskussionen durch Taschenbuch-Reihen. Weder das Programm von „rowohlts deutscher enzyklopädie" (rde) – in dessen Beirat versammelte sich unter der Herausgeberschaft des sich als Humanist bezeichnenden Ernesto Grassi eine Crème der europäischen und amerikanischen Intelligenz[28]) –, das mit seinem breiten wissenschaftlichen Spektrum eine wohl nicht unbeträchtliche geistige Wirkung entfaltete, noch die später auf schnelle politische Intervention hin konzipierte und bereits das Ende der Ära Adenauer begleitende „rororo aktuell"-Reihe sind bisher eingehend analysiert worden. Der gleiche Befund ergibt sich für die wissenschaftlich-kulturellen Reihen anderer großer Verlage (Fischer, List, Piper, Ullstein), von kleineren Häusern ganz zu schweigen. Und was auf die Taschenbuch-Reihen zutrifft, gilt ebenso für das sonstige Verlagsprofil auch großer Häuser. Zu verweisen wäre etwa auf den Verlag Eugen Diederichs, der Anfang der 50er Jahre mit Autoren wie Ferdinand Fried oder Giselher Wirsing an die jugendbewegten und konservativ-revolutionären Traditionen des Hauses seit der Jahrhundertwende anknüpfte[29]). Nicht erforscht ist das Programm des Düsseldorfer Econ-Verlags, einer für Übersetzungen populärer wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Literatur aus den USA zentralen Agentur[30]). Auch die interessante Frage, welche geistige Melange über Sammelbände des Bertelsmann-Verlags, dessen Mutterkonzern bereits Anfang der 60er Jahre mehr als die Hälfte des Marktes der Buchgemeinschaften kontrollierte, Eingang in bildungsbegierige Haushalte fand, harrt noch einer näheren Beantwortung[31]).

– Kaum erforscht ist bisher der Inhalt der überregionalen Tages- und der in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten noch erheblich gewichtiger als heutzutage meinungsbildenden wichtigen Wochenzeitungen („Die Zeit", „Deutsche Zeitung", „Rheinischer Merkur", „Sonntagsblatt", „Christ und Welt",

[28]) Vgl. Michael Neher, Ernesto Grassi als Herausgeber von „rowohlts deutsche enzyklopädie". Kulturkritische Wurzeln, Konzepte und erste Anfänge, unveröff. MS 1993.

[29]) Ferdinand Fried (=Friedrich Zimmermann), Das Abenteuer des Abendlandes, Düsseldorf/Köln 1950; Giselher Wirsing, Schritt aus dem Nichts. Perspektiven am Ende der Revolutionen, Köln 1951; zur Geschichte des Diederichs Verlags vgl. neuerdings Gangolf Hübinger (Hg.), Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme, München 1996.

[30]) Erwähnt sei nur die bahnbrechende Übersetzung von Vance Pacards „Hidden Persuaders": Die geheimen Verführer. Der Griff nach dem Unbewußten in Jederman, Düsseldorf 1958 ([4]1958).

[31]) Als Beispiel erwähnt sei der Sammelband aus dem Verlag C. Bertelsmann von H. Walter Bähr (Hg.), Wo stehen wir heute? Mit Beiträgen von Max Born, Martin Buber, Hans Freyer, Friedrich Heer, Hermann Heimpel, Karl Jaspers, Arthur Jores, Ernst Jünger, Klaus Mehnert, Max Picard, Josef Pieper, Adolf Portmann, Emil Preetorius, Wilhelm Röpke, Helmut Schelsky, Albert Schweitzer, Eduard Spranger, Helmut Thielicke, Frank Thieß, Arnold Toynbee, Gütersloh 1960.

„Welt der Arbeit" usw.)[32]); auch die Analyse der tonangebenden „gehobenen" Zeitschriften-Publizistik („Gegenwart", „Frankfurter Hefte", „Merkur", „Monat", „Gewerkschaftliche Monatshefte", „Deutsche Rundschau", „Neue Rundschau", „Studium generale", „Universitas" usw.) ist ansatzweise systematisch bisher lediglich für den Zeitraum des Besatzungs-Kondominiums 1945/49 geleistet worden[33]). Nur in Ansätzen wurde bisher auch der Anteil der elektronischen Medien, vor allem des Hörfunks, an den Gegenwartsdiskursen analysiert; im Dunkel liegt auch die Bedeutung der zeittypischen Formen der Doppel-Vermarktung, z. B. von kulturellen Hörfunksendungen in Sammelbandform[34]).

– Kaum Beachtung fand bisher die Vortragstätigkeit vor verschiedenen Clubs, Verbandsvertretern und in der Vereinsöffentlichkeit. Wie wurden ordnungspolitische Grundaussagen der Unternehmerverbände sozialphilosophisch untermauert[35])? Welche Rolle spielten Soziologen für die theoretische Positionsbestimmung innerhalb der Gewerkschaften?[36]) Was wurde z. B. von welchen Intellektuellen auf den „Europäischen Foren" in Recklinghausen (als Programmbestandteil der Ruhrfestspiele) diskutiert? Welche zeitgenössischen

[32]) Für einen exemplarischen Aspekt vgl. Markus Kiefer, Auf der Suche nach nationaler Identität und Wegen zur deutschen Einheit. Die deutsche Frage in der überregionalen Tages- und Wochenpresse der Bundesrepublik 1949–1955, Frankfurt/M. 1992.

[33]) Doris von der Brelie-Lewien, Katholische Zeitschriften in den Westzonen 1945–1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit, Göttingen 1986; Ingrid Laurien, Politisch-kulturelle Zeitschriften in den Westzonen 1945–1949. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Nachkriegszeit, Frankfurt/M. 1991; einen Überblick über die literarischen Zeitschriften Mitte der 50er Jahre als „seismographische Apparaturen" bietet der Begleitband zur Ausstellung Konstellationen. Literatur um 1955. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs. Deutsches Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum, Marbach 1995, S. 49(ff.); vgl. jetzt für den „Monat" Hochgeschwender, Freiheit, S. 115ff., 133ff.

[34]) Ein Beispiel wären die im Stuttgarter Kröner-Verlag seit der Mitte der 50er Jahre erschienenen Sammelbände über zahlreiche Themen der Zeit, die aus Vortragsreihen im Süddeutschen Rundfunk hervorgegangen waren: Einige Beispiele: Johannes Schlemmer (Hg.), Die Bedrohung unserer Gesundheit (1956); ders. (Hg.), Christen oder Bolschewisten (1956); ders. (Hg.), Mensch und Menschlichkeit (1956); ders. (Hg.), Freiheit der Persönlichkeit (1958); ders. (Hg.), Probleme einer Schulreform (1959); s. Hinweise in Kapitel 2.

[35]) Vgl. z. B. Arnold Gehlen, Die gesellschaftliche Situation unserer Zeit, in: Unser Standpunkt – unser Standort. Ansprachen und Vorträge auf der erweiterten Mitgliederversammlung der Landesverbände der industriellen Arbeitgeberverbände Nordrhein-Westfalen e.V., Düsseldorf 1960, S. 43–55; über das unternehmerverbandliche Engangement in Fragen der Bildenden Kunst berichtet Werner Bührer, Der Kulturkreis im Bundesverband der Deutschen Industrie und die „kulturelle Modernisierung" der Bundesrepublik in den 50er Jahren, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung, S. 583–595.

[36]) Zu untersuchen wäre z. B. der Einfluß der Soziologen-Schule um Helmut Schelsky auf die Bildungsarbeit des DGB in den 50er Jahren; vgl. zur Nachkriegssoziologie insgesamt Johannes Weyer, Westdeutsche Soziologie. 1945–1960. Deutsche Kontinuitäten und nordamerikanischer Einfluß, Berlin 1984.

Ideen bestimmten die Grundsatzdiskussion in den verschiedenen Berufskammern – von denjenigen der Ärzte bis zu denjenigen der Handwerker?

– Westdeutschland erlebte in den 50er Jahren eine Blüte von speziell zum Zweck der Verständigung verschiedener Gruppen und zur gemeinsamen Reflektion von Vergangenheit und Gegenwart geschaffener Foren, hinter denen ein breites Spektrum von Organisatoren stand. Zu nennen ist das „Darmstädter Gespräch", das aus dem ursprünglichen künstlerischen und ästhetischen Bezirk herauskommend, spätestens mit der Erörterung des Verhältnisses von „Individuum und Organisation" (1953) zum Zentrum gesellschaftsbezogener Diskussionen avancierte[37]). Zu erinnern ist an die transatlantisch konzipierte Bewegung „Kongreß für die Freiheit der Kultur", deren wichtigste Treffen in West-Berlin und Hamburg (1950 und 1953) stattfanden[38]). Zu Dauer-Institutionen eines auf Geschichte, Gegenwart und Zukunft gerichteten gesellschaftlichen Gesprächs, das auf kulturelle und politische Integration durch offene Diskussion abzielte, wurden auch die Evangelischen Akademien, die bald nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Arbeit aufnahmen – etwas früher als ihr katholisches Pendant (s. Kapitel 3). Und schließlich gab es Versuche der zunächst als Besatzung, dann als Partner fungierenden westlichen alliierten Mächte, eine politische Kultur zu inaugurieren, die das politisch verhängnisvolle deutsche „Sonderbewußtsein" überwinden sollte. Zu nennen sind Amerikahäuser (s. Kapitel 4) und – in geringerem Umfang – entsprechende britische und französische Institutionen. Die verschiedenen, zum großen Teil nur in Umrissen analysierten Foren zur Diskussion lassen sich als Netzwerk in der zeitgenössischen Ideenlandschaft verstehen, über dessen Struktur nur wenige Kenntnisse vorliegen.

– Wichtige Einsichten in dieses Netzwerk ließe sich über die Betrachtung der aktiven Teilnehmer gewinnen, die in Diskussionen und Kontroversen den „Zeitgeist" prägten. Es fällt rasch auf, daß es eine Reihe von immer wieder auftauchenden Protagonisten gibt, deren Biographie nur in einzelnen und meist bekannten Fällen zum Gegenstand der Forschung gemacht worden ist. Man könnte fast eine Art „Hitparade" von „Zeitgeist"-Repräsentanten der 50er Jahre benennen, bei der man wohl mit einigen Dutzend Namen auskäme.

– Zur Struktur der sich ausbildenden Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit gehörten zwei Trends. Zum einen gab es eine ganze Reihe von Universi-

[37]) Vgl. Hans Gerhard Evers (Hg.), Das Menschenbild in unserer Zeit, Darmstadt 1950; Hans Schwippert (Hg.), Mensch und Technik. Erzeugnis – Form -Gebrauch, Darmstadt 1952; Fritz Neumark (Hg.), Individuum und Organisation, Darmstadt 1954; Erich Franzen (Hg.), Ist der Mensch meßbar?, Darmstadt 1959; Eugen Kogon/Winfried Sabais (Hg.), Der Mensch und seine Meinung, Darmstadt 1961.

[38]) Zur Kongreßbewegung jetzt umfassend Hochgeschwender, Freiheit; zum Berliner Kongreß ebd. 176ff., zum Hamburger Kongreß 370ff.; ferner Peter Coleman, The Liberal Conspiracy: The Congress for Cultural Freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe, London 1989.

tätsprofessoren und freien Schriftstellern, die von kirchlichen Akademien oder auf andere Foren geladen wurden und sehr gern der Einladung folgten, zum anderen vergrößerte sich eine intellektuelle Schicht, die akademische Diskussionen für ein breiteres Publikum nicht nur „übersetzte", sondern damit auch eigene Interpretationen verband. Die Bedeutung solcher Personen der zweiten Reihe, Programmdirektoren und Redakteure im Medienbetrieb oder Leiter kirchlicher Akademien, die für die Vermittlung an das Publikum oft von erstrangiger Wichtigkeit waren, ist noch weniger bekannt, weil sie zwar eine breite Wirkung entfalteten, im Unterschied zu den „großen Geistern" aber wenige originelle Ideen beisteuerten und deshalb die Biographen meist nicht für sich interessieren konnten[39]). Wichtig wären außerdem Gruppenbiographien, um gemeinsame Generationserfahrungen und daraus resultierende ähnliche ideologische Verarbeitungsmuster – eine Quelle häufiger Referenzbezüge bis hin zu Zitationskartellen[40]) –, aber auch die später verlaufenden Verzweigungen in den zeitgenössischen Diskursen besser zu verstehen[41]).

– Schließlich ist die Ebene der Rezeption nahezu völlig unerforscht. Faßt man die geistigen Auseinandersetzungen der 50er Jahre hypothetisch, zumin-

[39]) Die Sphäre dieser Ideenmakler und -vermittler scheint z. B. auf in der Autobiographie von Harry Pross, Memoiren eines Inländers 1923–1993, München 1993.

[40]) Vgl. z. B. die Ausführungen zur „nachgerade männerbündlerischen Freundschaft" zwischen dem Soziologen Helmut Schelsky, dem Anthropologen und Sozialphilosophen Arnold Gehlen sowie dem Psychiater Hans Bürger-Prinz von Klaus Dörner, Anmerkungen zu einem Brief Schelskys, in: Rainer Waßner (Hg.), Wege zum Sozialen. 90 Jahre Soziologie in Hamburg, Opladen 1988, S. 141–145 (Zitat: S. 141).

[41]) Zu der in dieser Arbeit nur sparsam benutzten Diskurse-Begrifflichkeit soll angemerkt werden, daß Diskurse nicht als synonym für Ideen, Theorien oder gar – mittlerweile modisch – Diskussionen fungieren. Als Diskurse sind – nach Foucault – die Aussagengebäude jener öffentlichkeitswirksamen Experten zu verstehen, die die kulturellen Ordnungen vorgeben, in denen die Menschen denken und handeln (vgl. Ute Daniel, Clio unter Kulturschock. Zu den aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft. Teil II, in: GWU, Jg. 48, S. 259–278 ⟨hier S. 265 f.⟩; zu unterschiedlichen Möglichkeiten der Konzeptualisierung der Diskurse-Begrifflichkeit vgl. Peter Schöttler, Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der „dritten Ebene", in: Alf Lüdtke ⟨Hg.⟩, Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/M./New York 1989, S. 85–136 ⟨hier S. 102 ff.⟩); thematisiert wird damit jene dritte Ebene zwischen wissenschaftlichen Denkgebäuden und lebensweltlicher Sphäre, die den Kern moderner Öffentlichkeit ausmacht, wobei nicht die postmoderne Annahme autonomer Diskurse und ihre immanente Analyse, sondern der Zusammenhang von Sinnproduktion und im weitesten Verständnis sozialen Interessen der Beteiligten leitend sein sollen (vgl. dazu Schildt, Moderne Zeiten, S. 305; Lutz Raphael, Diskurse, Lebenswelten und Felder. Implizite Vorannahmen über das soziale Handeln von Kulturproduzenten im 19. und 20. Jahrhundert, in: Wolfgang Hardtwig/Hans-Ulrich Wehler ⟨Hg.⟩, Kulturgeschichte heute, Göttingen 1996, S. 165–181 ⟨hier S. 170⟩); in diesem Sinn akzentuiert die Diskurs-Begrifflichkeit sogar den Zusammenhang von geistiger und materieller Realität. Deren sparsame Verwendung scheint aber angeraten, weil Diskurse in jenem Zusammenhang oft nur noch als Machtfaktor zur gesellschaftlichen Disziplinierung aufgefaßt und analysiert werden, was angesichts der umfassenderen relativen Autonomie von Ideen m.E. nicht gerechtfertigt ist.

dest im Kern, als Selbstverständigung des Bildungsbürgertums, so stellt sich allgemein die Frage nach der spezifischen Beschaffenheit des kulturellen Kapitals und der Erfahrungen dieses schwer zu bestimmenden Bevölkerungsteils der Nachkriegsgesellschaft[42]). Sehr hoch zu veranschlagen sind sicherlich die geistigen Kontinuitäten, die aus den 1920er Jahren in die 50er Jahre hineinreichen. Ortega y Gasset war von den 1930er bis zum Ende der 50er Jahre der in Westdeutschland meistverbreitete Philosoph[43]), Eduard Sprangers „Psychologie des Jugendalters" von 1924 erlebte ein Vierteljahrhundert später gerade seine 25. Auflage und bestimmte nach wie vor die Vorstellungen vom pädagogisch zu steuernden Sozialisationsprozeß der jungen Generation[44]).

Weder gibt es eine Sozialgeschichte der diversen Lehrergruppen noch der Studenten, Journalisten, Juristen, Ärzte oder anderer freier Berufe für unseren Untersuchungszeitraum. Über die Segregation und Integration von verschiedenen überkommenen konfessionellen Milieus und politischen Lagern, die Entwicklung eines aufgeschlossenen städtischen Bildungsbürgertums als Publikum von verschiedenen Foren und als Konsument zeitgeistiger Publizistik ist gleichfalls nur sehr wenig bekannt.

Die weitgehend unerforschten Ebenen der Ideenlandschaft, die Foren, die Akteure und das Publikum, bilden wiederum nicht nur den formalen Hintergrund für die eigentlichen Inhalte. Die Entfaltung des Diskutierens selbst wurde zeitgenössisch als Ausweis eines Lernprozesses der offenen bzw. sich öffenenden Gesellschaft gesehen[45]). Diese neue Struktur der Öffentlichkeit[46]) ist zu bedenken, wenn im folgenden einige inhaltliche Hauptströme der Ideenlandschaft in den 50er Jahren knapp skizziert werden[47]).

[42]) Dies deutet auf das dringende Desiderat einer Sozialgeschichte des Bildungsbürgertums in der Nachkriegsgesellschaft hin.

[43]) Vgl. Francisco Sánchez-Blanco, Ortega y Gasset: Philosoph des Wiederaufbaus? Anmerkungen zu einer unbedachten Rezeption, in: Jost Hermand u. a. (Hg.), Nachkriegsliteratur in Westdeutschland, Bd. 2, Berlin 1983, S. 101–111; Schildt, Moderne Zeiten, S. 327f.

[44]) Vgl. Hans W. Bähr/Hans Wenke, Eduard Spranger. Sein Werk und sein Leben, Heidelberg 1964.

[45]) Vgl. Hans Edgar Jahn, Rede. Diskussion. Gespräch, Frankfurt/M. 1954; Rüdiger Altmann, Das Problem der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die moderne Demokratie, Phil. Diss. Marburg 1954; Friedrich Lenz, Werden und Wesen der öffentlichen Meinung, München 1956.

[46]) Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Darmstadt u. a. 1962 ([16]1986).

[47]) Vgl. als ersten Überblick vornehmlich über Literatur und „Schöne Künste" Hermann Glaser, Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2: Zwischen Grundgesetz und Großer Koalition 1949–1967, München 1986; Jost Hermand, Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945–1965, München 1986.

III.

Auffallend ist für die 50er Jahre zunächst eine Abschwächung und Akzentveränderung der in der Besatzungszeit noch intensiv geführten Debatte um Schuld und Verantwortung für die Durchsetzung des Nationalsozialismus und der NS-Diktatur[48]). Die „Vergangenheitsbewältigung" der ersten Nachkriegsjahre mit ihren überwiegenden anthropologisierenden, massenpsychologischen und geschichtsphilosophischen Anteilen, in denen der Nationalsozialismus als quasi logische Entwicklung der Säkularisierung, der prometheischen Selbstüberhebung des Menschen seit der Renaissance, ausgegeben wurde, trug bereits entscheidende Anknüpfungspunkte für die Transformation in den zeitgenössischen antitotalitären Diskurs des Kalten Krieges in sich, der sich seit den späten 1940er Jahren anbahnte[49]). In dieser Sichtweise war zwar mit Hitlers „Drittem Reich" eine der totalitären Mächte verschwunden, die weitaus gefährlichere, der „Bolschewismus"[50]), war dagegen geblieben und bedrohte die Welt. Nicht nur – ausweislich zahlreicher demoskopischer Erhebungen – in der Bevölkerung allgemein, auch unter Intellektuellen galt es als ausgemacht, daß man sich nur in einer kurzen weltgeschichtlichen Kampfpause vor dem bald zu erwartenden Endkampf zwischen den beiden als Siegern aus dem Weltkrieg hervorgegangenen Supermächten USA und Sowjetunion befinde. Nachgedacht wurde z. B. in der ersten Nummer des „Monat" von Bertrand Russell und Franz Borkenau, ob ein rascher präventiver Waffengang unternommen werden sollte,

[48]) Vgl. u. a. Barbro Eberan, Wer war Schuld an Hitler? Die Debatte um die Schuldfrage 1945–1949, München 1985; Thomas Koebner, Die Schuldfrage. Vergangenheitsbewältigung und Lebenslügen in der Diskussion 1945–1949, in: ders. u. a. (Hg.), Deutschland nach Hitler. Zukunftspläne im Exil und aus der Besatzungszeit 1939–1949, Opladen 1987, S. 301–329; Vera Bücker, Die Schulddiskussion im deutschen Katholizismus, Phil. Diss. Bochum 1989; Kurzreferate einschlägiger zeitgenössischer Bücher und Broschüren in Antiquariat Cobet: Deutschlands Erneuerung 1945–1950, Frankfurt/M. 1985.

[49]) Als Überblick Ernst Nolte, Deutschland und der Kalte Krieg, München/Zürich 1974; in der Folge entstanden eine ganze Reihe von Arbeiten zu einzelnen Propaganda-Organisationen des Kalten Krieges auf westdeutscher Seite; vgl. etwa die Fallstudie von Kai-Uwe Merz, Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1949–1958, München 1987; der neueste Forschungsstand wird zusammengefaßt in der Einleitung von Hochgeschwender, Freiheit; zur „Vergangenheitsbewältigung" vgl. Axel Schildt, Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Wilfried Loth/Bernd A. Rusinek (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der Nachkriegszeit, Frankfurt/M./New York 1998, S. 19–54.

[50]) Es ist wichtig, daß das zeitgenössisch überwiegend öffentlich verwandte Gegensatzpaar nicht „Demokratie gegen Stalinismus", sondern „Freiheit gegen Bolschewismus" hieß – ein Kern der abendländischen Ideologie (s. Kapitel 1); zum Spektrum des Antikommunismus in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. Klaus Körner, Von der antibolschewistischen zur antisowjetischen Propaganda: Dr. Eberhard Taubert, in: Arnold Sywottek (Hg.), Der Kalte Krieg – Vorspiel zum Frieden, Münster 1994, S. 54–69.

bevor die Gegenseite über ein umfassendes Atomwaffenarsenal verfügte[51]). Die politische Kultur jener Zeit war geprägt von einer Atmosphäre des Dezisionismus, der mitunter durchaus intolerante Züge trug. Die Schlachtordnung eines Kreuzzuges der abendländischen Freiheit gegen den Totalitarismus gestattete es, ein breites Spektrum von demokratischen Sozialisten bis hin zu Konservativen zu integrieren, die ihre Reserven gegen Prinzipien westlicher Demokratie durchaus nicht aufgeben mußten, um sich in die antibolschewistische Phalanx einzureihen. Zumal in der kirchlichen Publizistik wurde weidlich das aus der Zwischenkriegszeit überkommene Muster der Parallelisierung von Liberalismus und Bolschewismus strapaziert. Und gleichgewichtig zur äußeren Gefahr fanden sich häufig mit kulturpessimistischer Tönung Technisierung, Vermassung und Entfremdung als innere Folgen der sozialkulturellen Modernisierung der Gesellschaft thematisiert[52]). Die Notwendigkeit einer verantwortlichen Elite und die Förderung von ‚Sozialpartnerschaft' – der Begriff der ‚Volksgemeinschaft' hingegen war seltener zu vernehmen – standen um 1950 im Zentrum zahlreicher Erörterungen, wie die geistige Krise geheilt werden sollte. Zwar gab es nur in kleineren Teilen des Bildungsbürgertums eine Anhängerschaft für die Option einer deutschen Äquidistanz zum Westen wie zum Osten, wie sie sich etwa in irritierenden nationalneutralistischen Bündnissen zwischen konservativen Grüppchen und kommunistisch inspirierten Kreisen zeigte[53]). Doch herrschten – bei gleichzeitiger Anerkennung amerikanischer politisch-militärischer Suprematie – manifeste Überlegenheitsgefühle gegenüber der zivilisatorisch weit entwickelten, dafür allerdings geistig-kulturell zurückgebliebenen „neuen Welt" vor; traditionelle Dünkel der Gegenüberstellung von Kultur und Zivilisation prägten zumindest noch das erste Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg[54]). Auch die gleichzeitige virulente Europabegeisterung bezog einen Teil ihres Überschwangs aus abendländischen Ideologien, die nicht unbedingt die westeuropäisch-transatlantische Integration im Rahmen westlich-liberaler Ideen meinten, sondern eher auf einen supranationalen Föderalismus mit ständestaatlichem Gepräge abzielten (s. Kapitel 1).

Um die Mitte der 50er Jahre änderten sich die politischen und gesellschaftli-

[51]) Bertrand Russell, Der Weg zum Weltstaat, in: Der Monat, Jg. 1, 1949, H. 1, S. 4–8; Franz Borkenau, Nach der Atombombe, in: ebd., S. 9–16; vgl. Ilona Stölken-Fitschen, Atombombe und Geistesgeschichte. Eine Studie der fünfziger Jahre aus deutscher Sicht, Baden-Baden 1995, S. 59f.

[52]) Vgl. dazu Schildt, Moderne Zeiten, S. 324ff.

[53]) Vgl. Rainer Dohse, Der Dritte Weg: Neutralitätsbestrebungen in Westdeutschland zwischen 1945 und 1955, Hamburg 1974.

[54]) Schildt, Moderne Zeiten, S. 398ff.; für das Fortleben traditioneller Kulturbegrifflichkeit über den Zweiten Weltkrieg hinaus vgl. Georg Bollenbeck, Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt/Leipzig 1994, S. 301ff.; mit zahlreichen Beispielen für die westeuropäische Dimension der Amerikakritik Ulrich Cürten, Europäische Amerikakritik seit 1945. Ihr Bild vom Wandel des amerikanischen Weltverständnisses, Phil. Diss. Freiburg 1967; s. weitere Hinweise in den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit.

chen Rahmenbedingungen und auch die Gestimmtheit darauf bezogener Diskurse allmählich. International war eine erste „Tauwetter"-Phase angebrochen. Zwar gab es danach immer wieder Rückschläge in der Entspannungspolitik – nicht zuletzt durch die Krisen um Berlin und Kuba –, aber die Furcht vor einem baldigen Weltkrieg wich langsam und damit die Verkrampftheit, welche die öffentliche Atmosphäre zuvor gekennzeichnet hatte. Der Kalte Krieg hatte im Bewußtsein der Öffentlichkeit begonnen, seine Bedeutung zu verändern. Er wurde nicht mehr als unmittelbare Vorstufe offener kriegerischer Auseinandersetzungen, sondern als Systemgegensatz begriffen, der künftig vor allem auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik ausgetragen würde. Der Sputnik-Schock 1957 war nur ein Symbol für eine bereits zuvor einsetzende Debatte um die Frage, welches der beiden Weltsysteme langfristig seine Überlegenheit erweisen werde.

Die innere Entwicklung der Bundesrepublik unterstützte den Trend zu einer Auflockerung konformistischer Meinungsfronten. Politisch hatte sich bald herausgestellt, daß „Bonn nicht Weimar" war. In der Bevölkerung gab es ausweislich demoskopischer Befunde zwar ein notorisch geringes Interesse an Politik und nur sehr geringe Kenntnisse über die Funktionsweise des parlamentarischen Systems, aber dafür eine steigende passive Akzeptanz des Bonner Staates. Die energische Lösung gesellschaftlicher Schlüsselprobleme, der Wohnungsnot durch den Sozialen Wohnungsbau, der schlechten Altersversorgung durch das dynamische Rentensystem, und der steigende allgemeine Wohlstand ließen die um 1950 angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der großen Zahl von noch nicht integrierten Flüchtlingen wahrgenommenen Gefahren politischer Radikalisierung verblassen.

Die Veränderung der äußeren und inneren Rahmenbedingungen Westdeutschlands drückten sich in den zeitgenössischen Diskursen vor allem in zweierlei Hinsicht aus. Zum einen läßt sich eine Formveränderung des Konservatismus beobachten: die kulturpessimistische wurde zugunsten einer heroisch-sachlichen Strömung zurückgedrängt. Statt schrulligem Antiurbanismus à la Heidegger, Massenphobie und vagen elitären Ständevorstellungen als Korrektiv gegen das demokratische System kennzeichnete die Bejahung der mit dem Wiederaufbau vollzogenen politischen Veränderungen und sozialkulturellen Folgen und die Entdeckung der Ordnung in der nur scheinbar amorphen Masse – durch kleine informelle Gruppen und familiäre Netzwerke auch in der Großstadt – diese Strömung. Besonders deutlich läßt sich diese Veränderung in der Konsum- und Freizeitkritik der 50er Jahre verfolgen: Nicht mehr Askese gegen Konsumismus, sondern bewußte Beherrschung und gelassener Umgang mit den zivilisatorischen Hervorbringungen des „technischen Zeitalters" (Hans Freyer) machten danach die Persönlichkeiten aus, die zur modernen Elite gehören sollten[55]). Diese Denkfigur entstand in den 50er Jahren nicht gänzlich neu;

[55]) Vgl. als Schlüsselschriften Hans Freyer, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart

vor allem der in der katholisch-theologischen Tradition bekannte Schöpfungsoptimismus kann als eine Quelle genannt werden[56]), an die auch von konservativ-protestantischen Theoretikern angeknüpft wurde. Das Ausmalen des friedlichen „Atomzeitalters" als neuer Epoche verschwenderischen Reichtums schien in besonderer Weise der Führung durch verantwortliche Eliten zu bedürfen[57]).

Parallel zu dieser Formveränderung des Konservatismus drang eine liberale Grundströmung vor, die allerdings weniger als Opposition zum Konservatismus denn als Verbindung mit diesem fungierte. Kaum analysiert sind bislang die Fäden zwischen neoliberalem und konservativem Gedankengut, die von liberaler Seite z. B. Denker wie Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow[58]) knüpften; sie schufen eine Mesalliance, die vielleicht als Neoliberalismus in konservativem Gehäuse zu beschreiben wäre. Noch weniger untersucht sind andere liberale Strömungen, die offensiv mit der deutschen Tradition der Mitte brachen und „das Licht aus dem Westen" suchten[59]). Ralf Dahrendorf wäre als einer der Protagonisten zu nennen, die Erkenntnisse der amerikanischen Sozialwissenschaft verbreiteten, um die westdeutsche Gesellschaft nach Westen zu

1955; Arnold Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, Reinbek 1957; Peter R. Hofstätter, Gruppendynamik. Die Kritik der Massenpsychologie, Reinbek 1957; zur Rückseite dieser Entwicklung gehörte, daß der kulturpessimistische Part in den Diskursen der 50er Jahre immer stärker von „kritischen Theoretikern" wahrgenommen wurde – nicht nur der „Frankfurter Schule" (vgl. Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, München/Wien ²1987, S. 479 ff.), wie etwa das Beispiel von Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, München 1956, zeigt; zum Auslaufen der geisteswissenschaftlichen „Historischen Soziologie" am Beispiel von Freyer in den 50er Jahren vgl. u. a. Jerry Z. Muller, The Other God That Failed. Hans Freyer and the Deradicalization of German Conservatism, Princeton 1987, S. 330 ff., 380 ff; Volker Kruse, Historisch-soziologische Zeitdiagnosen in Westdeutschland nach 1945. Eduard Heimann, Alfred von Martin, Hans Freyer, Frankfurt/M. 1994, S. 141 ff.; die Verbindungslinien von Adorno und Gehlen in den 50er Jahren hat in einer Hamburger Dissertation jüngst beleuchtet Christian Thies, Die Krise des Individuums. Zur Kritik der Moderne bei Adorno und Gehlen, Reinbek 1997.

[56]) Breit rezipierte Beiträge aus dem katholischen Spektrum: Friedrich Dessauer, Die Seele im Bannkreis der Technik, Frankfurt/M. 1945 (21952); Romano Guardini, Das Ende der Neuzeit. Ein Versuch zur Orientierung, Würzburg 1950; Joseph Höffner, Der technische Fortschritt und das Heil der Menschen. Dämonie und Eros der Technik, Paderborn 1953; Clemens Brockmöller, Christentum am Morgen des Atomzeitalters, Frankfurt/M. 1954.

[57]) Vgl. Stölken-Fitschen, Atombombe, S. 166 ff.; interessanterweise gab es hier eine Trennung zwischen publizistischem mainstream, in dem die Atomenergie als Schlüssel für den westdeutschen Wiederaufstieg und als ziviles Projekt gegen die Atombombe fungierte, und der demoskopisch erhobenen Mehrheit der Bevölkerung, die das Atom mit dem Krieg assoziierte (ebd., S. 196 ff.); vgl. Joachim Radkau, Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft 1945–1975. Verdrängte Alternativen in der Kerntechnik und der Ursprung der nuklearen Kontroverse, Reinbek 1983, S. 78 ff.

[58]) Vgl. als werkbiographischen Ausschnitt Kathrin Meier-Rust, Alexander Rüstow. Geschichtsdeutung und liberales Engagement, Stuttgart 1993.

[59]) Ferdinand von Cles, Licht aus dem Westen. Der Geist der neuen Welt, Köln 1957.

öffnen[60]). Von dort aus führten wiederum Verbindungslinien zu führenden sozialdemokratischen Theoretikern, die sich in ihrer Vision einer Volkspartei künftig eher an angelsächsischem Pragmatismus als an sozialistischer Theorie orientieren und damit eine lange bestehende Lücke zwischen Theorie und Praxis schließen wollten – auch hier wären geistige Entwicklungen bis zur Zwischenkriegszeit zurückzuverfolgen. Diese parallelen und miteinander zusammenhängenden Prozesse – Modernisierung des Konservatismus, Verbreiterung von liberalen Strömungen und Verdrängung von sozialistisch-klassenkämpferischem Denken – sind bereits von Zeitgenossen mit einer sich scheinbar vollziehenden „Entideologisierung" verwechselt und in das angeblich erreichte Endstadium der Geschichte, das „technische Zeitalter", eingeordnet worden. Die Plausibilität einer solchen Deutung entsprach offenbar dem allgemeinen Aufbruchsempfinden einer neuen intellektuellen Generation im Westen, wie es Daniel Bell in seinem paradigmatischen Werk über dieses Phänomen aus amerikanischer Sicht beschrieben hat[61]). Diese bis heute gängige Sichtweise paßt zum erwähnten Klischee der geistig langweiligen Wiederaufbau-Gesellschaft. Allerdings können mit der Annahme eines durch „Entideologisierung" entstandenen Vakuums schon die Entwicklungen des nächsten Jahrzehnts mit seinem spektakulären Höhepunkt von 1968 nur noch als „Reideologisierung" gefaßt und nicht mehr historisch erklärt werden.

Die großen Linien der Ideenentwicklung, vor allem der Wandel vom Kulturpessimismus zu „moderneren" Positionen, beschreiben nur einen idealtypischen Verlauf, der bei genauerer Betrachtung zahlreiche irritierende Phänomene zeigen dürfte, wie z. B. – inmitten von Aufbruchshoffnungen – auch eine neue Konjunktur von Zukunftsängsten zu Beginn der 1960er Jahre, am Ende der Ära Adenauer[62]).

[60]) Vgl. u. a. Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1961; ders., Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft und Soziologie in Amerika, München 1963; ausdrücklich ist zu betonen, daß der Bezug auf Amerika nicht nur von liberalen Denkern hergestellt wurde, wie z. B. die von Helmut Schelsky geförderte Riesman-Rezeption in der Bundesrepublik zeigt (vgl. Schildt, Moderne Zeiten, S. 330, 353).

[61]) Daniel Bell, The End of Ideology. On the Exhaustion of Political Ideas in the Fifties, Glencoe/Ill. 1960; zur Interpretation der sozialwissenschaftlichen Konstruktionen Wolfgang Burisch, Ideologie und Sachzwang. Die Entideologisierungsthese in neueren Gesellschaftstheorien, Tübingen [1]1971 (hier zu Bell S. 115 ff.); für Einzelnachweise aus der zeitgenössischen Publizistik Axel Schildt, Ende der Ideologien? Politisch-ideologische Strömungen in den 50er Jahren, in: Schildt/Sywottek, Modernisierung, S. 627–635.

[62]) Hans Günter Hockerts, Das Ende der Ära Adenauer. Zur Periodisierung der Bundesrepublikgeschichte, in: Winfried Becker/W. Chrobak (Hg.), Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus. Festschrift zum 65. Geburtstag von D. Albrecht, Kallmünz 1992, S. 461–475; Schildt, Moderne Zeiten, S. 424 ff.